Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von: **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau.**
Herausgeber: **Kirchenrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter:
Pfarrer G. Mix in **Guben** (N.-Laus.)
(für das Deutsche Reich).

Schriftleiter:
Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in **Neunkirchen** (N.-Oe.)
(für Oesterreich).

Preis vierteljährlich **durch die Post** 1.62 Mk., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich **bei der Post** 2.05 K, bei den Niederlagen 1.50 K. **Unter Kreuzband** vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk. vierteljährlich. **Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h.** Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile, für Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an **Kirchenrat D. R. Eckardt,** für die deutsche Wochenschau an **Pfarrer Mix,** in österreichischen Angelegenheiten an **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter,** für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die **Verlagshandlung** von **Arwed Strauch** in **Leipzig,** Hospitalstr. 25.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 417, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 15. Leipzig, 9. April 1915. XIV. Jahrgang.

Inhalt:

Das leuchtende Wartburgkreuz. Gedicht. Von Seiler-Forst. — Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet. Von Schulze-Guben. — Jeder Tag ein Schlag. Von Dr. Ottmar Hegemann. — Verbotene Früchte. Von R. Lensmann. — Wochenschau. — Bücherschau. — Zeittafel der Kriegsereignisse.

Zahlreiche Vikariate in Oesterreich sind unbesetzt. Meldungen junger Theologen sind dringend erwünscht.

Kriebitzsch S.-A. Kirchenrat D. Eckardt.

Bücherschau.

Der Krieg.

Sven Hedin, Ein Volk in Waffen. F. A. Brockhaus Leipzig, 1915. 1 Mk.

Das neue Buch des berühmten Forschers, von dem jedermann spricht, bedarf keiner Empfehlung weiter. Jeder Deutsche wird es lesen und seine helle Freude an den lebensvollen Schilderungen haben, die unserm Heere und unserem Volke in jeder Beziehung gerecht zu werden bemüht sind und die englische Lüge gehörig brandmarken. Ueber 30 Zeichnungen und Photographien dienen zur Illustrierung des Textes. Auf das große Werk Sven Hedins, von dem dies Buch ein Auszug ist, darf man danach gespannt sein. Mix.

Ein Frauenwettstreit im Völkerkrieg. Eine symbolische Urmelodie von Paul Liebe. Heiligensetzer & Pinzenöller, Augsburg. 60 Pfg.

Einige recht schwungvolle Aufsätze und Skizzen, von denen der erste dem Büchlein den Namen gab.

Der Völkerkrieg. Eine Chronik der Ereignisse. Heft 21 und 22. Stuttgart, Julius Hoffmann. Je 30 Pfg.

Die beiden Hefte fassen auf knappem Raum die gewaltigen Leistungen des deutschen und österreichisch-ungarischen Volkes während des ersten Kriegshalbjahrs im Innern zusammen, die wirtschaftlichen und sozialen Maßnahmen usw. Die wie immer vortrefflich ausgeführten Bildnisse der hervorragendsten Staatsmänner unserer Zeit geben den Heften einen besonderen Wert.

Reinhold Seeberg, Ewiges Leben? Leipzig, A. Deichert. Geb. 2 Mk.

Dies schön ausgestattete Buch wird vielen Trost spenden. Es ist für die Gebildeten unter den Leidtragenden bestimmt, und ihnen hat Seeberg in der ihm eigenen eindringlichen Art vieles zu sagen. Wo Trauer ist um Gefallene in gebildeten Kreisen, soll man das Buch schenken. Man darf des innigsten Dankes gewiß sein. Mix.

Max Glage, Der rechte Kriegsmann. Etliches aus seiner heiligen Rüstkammer. Hamburg, Rauhes Haus. Kart. 2 Mk.

Ein Gedenkbuch für die Hamburger St. Anschar-Gemeinde, das auch über diesen engen Kreis hinaus Beachtung verdient.

Gottes Wort in eiserner Zeit. Ein Gedenkbuch, herausgegeben von Wilh. Meyer. 6. Lieferung. Marburg, Elwertsche Verlagshandlung. 1 Mk.

An unsere Leser.

Die Zeittafel der Kriegsereignisse der Wartburg berichtet kurz über alle bedeutenderen Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze. Sie wird deshalb von den Getreuen der Wartburg auch im Felde mit Vorliebe gelesen. Wir senden bereits seit Kriegesanfang einer ganzen Anzahl von Lesern die Wartburg ins Feld und übernehmen gern den regelmäßigen wöchentlichen Versand an weitere uns aufzugebende Feldadressen. Wir sind aber auch bereit, sonstigen Interessenten die Wartburg ins Feld oder ins Lazarett unentgeltlich zu schicken. Wir bitten um zahlreiche Angabe von Anschriften.

Der Verlag der Wartburg.

Werbet für die Wartburg!

Kgl. Bibliothek 10. IV. 15.

Mit dieser Lieferung erreicht dies Gedenkbuch den vorgesehenen Umfang. Die unvorhergesehene Dauer des Weltkrieges aber rechtfertigt es, daß eine neue Folge der Sammlung von gleichem Umfang angekündigt wird. Ihr soll eine Sonderbeilage für Abonnenten mit Festpredigten rechtzeitig beigelegt werden. Sie liegt dieser Lieferung erstmalig bei.

W. Müller-Rüdersdorf, Mit Herz und Hand. Ein Heldenbuch vom Weltkrieg. München, Fr. Seybolds Verlag. Geb. 1 Mk.

Allerhand Schilderungen, Gedichte, Ernstes und Fröhliches von der Mobilmachung und vom Kriege, für die Jugend gesammelt, mit 8 Bildern. Ein hübsches Geschenkbüchlein für unsere Jungen.

Volksschriften zum großen Krieg. 27: Unser Kaiser und sein Volk von Pfarrer Lic. Wielandt. Berlin W. 35, Evangelischer Bund. 10 Pfg.

Eine warmherzige, begeisternde Würdigung des Verhältnisses zwischen unserm Kaiser und unserm Volk. Angefügt sind einige neue Lieder auf den Kaiser.

Kriegspredigten.

A. Chappuzeau, Fastenzeit. Hannover, Wolff u. Hohorst Nachf. 10 Pfg.

Derselbe, Saatzeit. Ebendort. 10 Pfg.

Der Hauptmann von Kapernaum. Eine echte Soldatenpredigt, im Felde gehalten von Feld-Divisionspfarrer Johannsen. Berlin-Steglitz, Ev. Preßverband für Deutschland. 100 Stück 5 Mk.

Ganz vortrefflich! Weitester Verbreitung wert!

Gottfried Fankhauser, Kriegsbrot. Basel, Kober C. F. Spittlers Nachf.

Sieben Predigten und Betrachtungen des Schweizer Predigers, alle eigenartig und gehaltvoll.

H. G. Amling, Unser Missionswerk in Kriegszeiten. R. Kern, Haltet an am Gebet. Zwickau, Schriftenverein der separ. ev.-luth. Gemeinden in Sachsen. Je 10 Pfg.

Einwärts! Aufwärts! Vorwärts! Ein Ostergruß für unsere tapferen Krieger. 3. Reihe. Halle a. S., Evangelisch-sozialer Preßverband. 6 Hefte 20 Pfg.

Heroldsrufe aus eiserner Zeit. Kriegsflugblatt Nr. 17: Das Heldentum der deutschen Frau. Berlin W. 35, Evangelischer Bund. 100 Stck. 60 Pfg.

Vaterland und Freiheit. 52 Kriegslieder 1914/15. 81. bis 100. Tausend. Vandenhoeck u. Ruprecht. 10 Pfg., 10 Stück 80 Pfg.

Die neue Ausgabe ist um 15 (meist neue) Lieder vermehrt, alle nach bekannten Melodien.

Dein Reich komme! 10 Kriegspostkarten mit Dichtungen von K. E. Knodt und P. E. Köhler. Graphische Verlagsanstalt P. F. H. Peters, Straßburg. 50 Pfg. Ebendort sind erschienen 3 Mappen mit je 5 Bogen Briefpapier nebst dazu passenden Umschlägen mit Dichtungen von K. E. Knodt, unter dem Stichwort: Krankentrost, „Das ersehnte Deutschland", „Gottesstreiter". Je 10 Pfg. Ferner 5 Trostkarten mit Bibelsprüchen und Dichtungen von K. E. Knodt. Zusammen 95 Pfg.

D. Hermann Petrich, Fürst Bismarck. 1 Mk. 80 Pfg.

Derselbe, Bismarck-Büchlein. Ausgabe A Groß-Oktav-Format, Ausgabe B in Feldpostformat. Je 10 Pfg., 100 Stück 8 Mk.

Auch in diesen Büchern erweist sich Petrich als der geborene Volksschriftsteller. Schlicht und einfach, in glücklichster Volkstümlichkeit zeichnet er hier das Leben des eisernen Kanzlers. Für Volks- und Schülerbibliotheken unentbehrlich.

Zur religiösen Volksbildung.

J. Simsa, Unser Glaube ist der Sieg. Praktische Darstellung der Hauptstücke der christlichen Wahrheit. Hamburg, Rauhes Haus [1914]. 284 S. 3 M., geb. 4 M.

16 Kapitel, von denen der Herausgeber 3 verfaßt hat, während die anderen von Dr. Konrad, Kliche, Herbst, Dr. Busch, D. Blau und and. stammen, behandeln die wichtigsten Kapitel der christlichen Lehre: Bibel, Sinn der Welt, der Mensch, Sünde und Tod, Christus, Gnadenmittel usw. und bieten somit eine Art von populärer Dogmatik auf dem Standpunkte evangelisch-lutherischer Rechtgläubigkeit. Die praktische Abzweckung, die sowohl auf systematische Anordnung wie auf durchgeführte theoretische Beweisführungen bewußt verzichtet, liegt in Plan und Anordnung des Buches. So ist das Ganze mehr nach Art apologetischer Reden und Vorträge durchgeführt und befleißigt sich einer edlen, schwungvoll begeisterten, herzandringlichen Sprache, die nicht belehren, sondern gewinnen möchte. Schr.

A. Rüegg, Die Christian Science in biblischer Beleuchtung. (Bibl. Zeit- und Streitfragen 10. Reihe, 2. Heft). Berlin-Lichterfelde, Runge 1915. 48 S. 60 Pfg.

Der Leser erhält hier eine Fülle von Mitteilungen über dieses absonderliche englisch-amerikanische Religionsgebilde, die ihm, wenn er nicht gerade besondere Spezialstudien auf diesem Gebiete gemacht hatte, sicher neu sein werden. Die Beurteilung ist bisweilen scharf, immer aber sachlich und gerecht. Schr.

Als neuer Beitrag zur Volksunterhaltung und Jugendpflege erscheinen im **Verlag von Arwed Strauch in Leipzig:**

Lichtbilder-Abende

Ausgeführte Vortragsabende mit Lichtbildern, Vorträgen, Deklamationen, Liedern und Bühnenspiel.
Im Auftrage des Arbeitsausschusses für Jugendpflege im Regierungsbezirk Merseburg herausg. von **E. H. Bethge.**

Die Lichtbilder-Abende sind ausgeführte, einheitliche Volkskunst- und Vortragsabende, also keineswegs Lichtbildervorträge herkömmlicher Art, wo 60, 70 und mehr Bilder gezeigt und einige Sätze dazu gesagt werden.

Das Stoff- und Stimmungsgebiet der Bethgeschen Lichtbilder-Abende geht in volkstümlicher Darstellung völlig im Bilde auf. Das Bild ist zum Ausgangspunkt und Brennpunkt der Betrachtung gemacht, ganz wie die Jugend es verlangt und wie die breiten Schichten des Volkes es brauchen.

Die Zahl der Bilder ist auf 40—50 beschränkt.

(Die Fehler der herkömmlichen Lichtbildervorträge, die an der Überfülle und Wahllosigkeit der Bilder leiden, ist damit vermieden.)

Die besten und volkstümlichsten Bilder sind aus dem Reichtum an bildlichem Material ausgewählt und zu neuen reizvollen und zeitgemäßen Serien zusammengestellt. Volkskunst ist dabei ganz besonders berücksichtigt worden.

Alle dem Veranstalter eines Lichtbilder-Abends zur Verfügung stehenden Kräfte sind als Mitwirkende herangezogen. Vortragsstoff aller Art, Gedichte, Lieder, dramatische Szenen sind deshalb dem Text eingefügt oder, falls es sich um Bühnenstücke handelt, genannt.

Die Lichtbilder-Abende bestehen demnach aus
einer Reihe von guten Bildern,
aus dem erläuternden und ergänzenden Text,
aus Vortragsstoffen, Gedichten, dramatischen Szenen,
aus Liedern,
aus einem kurzen Bühnenspiel.

Der Weltkrieg u. damit zusammenhängend belehrende Vorträge über vernunftgemäße Ernährung sind in mehreren Serien berücksichtigt. Jeder Vortrag wird zur Ansicht versandt. — In dieser Form wollen die Lichtbilder-Abende der Jugend und dem Volke willkommene Feierstunden bereiten.

Man verlange ausführlichen Prospekt mit Preisen.
für Lichtbilder und Apparate, Zeitdauer.
Leihgebühr sowie auf Wunsch Preise der Lichtbilder-Apparate mit allem Zubehör teilt mit die Verlagshandlung von

Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.

Gustav Stutzer, Geheimnisse des Seelenlebens. Ein Beitrag zur Beurteilung des Spiritismus. Braunschweig und Leipzig, Hellmuth Wollermann 1915. 174 S. Pppd. 3,—, Lnbd. 3,50 M.

Der Verfasser bietet eine reiche Fülle wohlbeglaubigter Erscheinungen aus den geheimnisvollen Gebieten des Seelenlebens: Schlafwandel, Hellsehen in der Nähe, räumliches Fernsehen und Fernwirken, Ahnungen, Visionen, zweites Gesicht, zeitliches Fernsehen, Gehirnstrahlen, „Telepathie". Zu allem gibt er, ohne gerade alles und jedes restlos erklären zu wollen, ansprechende Deutungen im „antispiritistischen" Sinne, d. h. unter ausdrücklicher Ablehnung der Annahme des vulgären Spiritismus, daß hier überall ein Geist sein Wesen treibe. Vielmehr führt er die bisher rätselhaften Erscheinungen des Seelenlebens auf natürliche Ursachen zurück. Besonders hervorgehoben sei die angenehme, fesselnde Einkleidung, in der uns der Verfasser seine Gedanken vorgestellt hat. Schr.

Prof. D. Dr. Heinrici, Die Bodenständigkeit der synoptischen Ueberlieferung vom Werke Jesu. (Biblische Zeit- und Streitfragen, 8. Reihe, 11. Heft.) Berlin-Lichterfelde, Runge, 1913, Preis 50 Pfg.

Wer die Behauptung, die von kecker Hand in unsere Zeit geworfen worden ist, Jesus habe gar nicht gelebt und der Inhalt der Evangelien sei nur künstlich auf Palästina übertragen, stamme aber von anderem Boden, in ihrer ganzen Bodenlosigkeit erkennen will, vertraue sich der Führung eines solchen auf dem Gebiet neutestamentlicher Forschung bewährten Gelehrten wie Heinrici an, und der Blick wird ihm dafür aufgehen, mit welcher geschichtlichen Treue im allgemeinen sowohl die Orts- und Zeitverhältnisse als auch die Personen der Evangelien geschildert werden, zumal wenn er die scharfumrissene Berichterstattung der Evangelien mit jenen an Verschwommenheit des Hintergrundes leidenden Lebensbeschreibungen berühmter Männer des Altertums vergleicht, in denen „Prunkgewänder um blutarme Körper schlottern." Fenner.

(Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.)

Wir weisen unsere Leser auf den dieser Folge beiliegenden Prospekt der N. G. Elwert'schen Verlagsbuchhandlung (G. Braun), Marburg (Lahn), über deren neuestes Verlagswerk: Gottes Wort in eiserner Zeit. Ein Gedenkbuch in Predigten und Kriegsbetstunden in Verbindung mit mehreren anderen herausgegeben von Pfarrer Wilh. Meyer, hin, dessen erster Band soeben vollständig wurde. Der zweite Band beginnt demnächst zu erscheinen.

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau.** Herausgeber: **Kirchenrat D. K. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat **D. K. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer **G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch**, Verlag in **Leipzig**, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 15. Leipzig, 9. April 1915. 14. Jahrgang.

Das leuchtende Wartburgkreuz.

(1207 Sängerkrieg. 1227 die heilige Elisabeth muß fliehn. 1521—22 Luther. 1817 das Wartburgfest der Wissenschafter.)

So oft im Weltkrieg Siegeskunde
durch Deutschland fliegt in heitrem Lauf,
strahlt auf der Wartburg Bergfried auf
das goldne Kreuz und weiht die Stunde
und mahnt zum Preis des Siegesherrn
die dunklen Lande nah und fern.

O Wartburg, keiner deutschen Stätte
ziemt solch ein Edelwerk wie dir,
dir, deutschen Geistes Standquartier
in unsrer Burgen stolzer Kette!
So flamme nun dein tröstlich Licht,
wenn deutscher Geist den Sieg erficht!

Es ward seit jenem Sängerkriege
ganz Deutschland längst ein „Sängersaal."
Und still errang viel tausendmal
die Frauenmilde ihre Siege.
Und kämpfen Deutsche heil'gen Streit,
ihr Lied, ihr Weib ist's, das ihn weiht.

Kreuz, leuchte stet. Durch alle Zeiten
beugt sich aufs Schriftwort Luthers Stirn,
und jedes deutsche Grüblerhirn
lehrt Luthers Wille mannhaft streiten.
Sein Wartburgzorn schlägt Schritt um Schritt
die deutschen Schlachten tapfer mit.

O Kreuz! Den Traum des Wartburgfestes,
den Frühlingsspruch der Burschenschaft,
erfüllte Bismarcks Riesenkraft.
Zur Einheit ward der Völker bestes.
Was jene hofften, er erstritt,
schlägt jetzt die große Weltschlacht mit.

O Wartburg, deines Kreuzes Glänzen
bleib uns ein heilig Sinnbild stets.
Deutschland voran! Durch Kämpfe gehts,
doch stets zu neuen Ehrenkränzen.
Regt einst sich frei das Völkerrund,
es ward an deutscher Art gesund.

Seiler-Forst.

Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet.

Vor dem letzten Weihnachten hatte sich eine der führenden Zeitungen Deutschlands an die Männer, von deren Tapferkeit, Entschlossenheit und Weisheit der Ausgang des großen Kampfes abhängt, mit der Frage gewandt: „Mit welchen Gedanken und Wünschen sollen Volk und Heer diesmal Weihnachten begrüßen?" In den kürzer oder länger gefaßten Antworten stand immer wieder zu lesen von der Hoffnung auf den endgiltigen Sieg, dem Entschluß, die schweren Tage wacker durchzuhalten und dem Vertrauen auf den Lenker der Weltenschicksale. So möchten wir in diesen Zuschriften die Stimmung unserer Führer nicht bloß zu Weihnachten, sondern während dieser ganzen ernsten Zeit gekennzeichnet finden. Und suchten wir nach einem Wort der Bibel, in welchem ihre und unsere Hoffnungen, Wünsche und Mahnungen treffend zusammengefaßt wären, so sind es die Worte des Apostels Paulus im Römerbrief: Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet.

Seid fröhlich in Hoffnung. Hoffnung, du hohes Himmelsgut, was wär' der Mensch ohne dich? Du allein setzest ihn schon über alle Kreaturen hinauf. Du gibst ihm die Kraft in die Zukunft hinauszuschauen; über schwere Zeit, Trauer, Not hinaus in lichtvolle, glückliche Tage. Hoffnung, du Himmelswort, du gibst Stärke, trübe Gegenwart tapfer zu ertragen. Was schaffst du und hast du schon gewirkt unter den Einsamen, bei den Witwen, in den Zusammenbrüchen unsers Lebens! Du verläßt uns selbst im Tode nicht.

Hoffnung, was hast du bedeutet im Leben der unterjochten Völker, von Urzeit angefangen, über das Volk Israel hinweg, in alten Zeiten, die wir nur noch von ferne ahnen, bis ins letzte Jahrhundert hinein! Was warst und bist du bei den gedrückten und geknechteten Finnländern, Polen, Ukrainern! Was warst du 1813 in unserm Volke! Was bist du uns im gegenwärtigen Krieg! Bei Gott, wir haben ihn nicht gewollt. Aber, als wir ihn auf uns nehmen mußten, da fielst du Hoffnung wie ein

Blitz in unser Volk hinein, entrolltest dein Banner mit der Inschrift „Sieg", zogst voran unserm Heer, gibst Kraft zu immer neuen Heldentaten und machst daheim im Lande die Zurückbleibenden fest und stark.

Und wie die Hoffnung durch all die kleinen und großen Siege immer neue Nahrung bekommt. Immer verjüngt sie sich aufs neue, begeistert aufs neue die Truppen und stärkt auch unsere müden Kniee.

Wie furchtbar dagegen bei unsern Feinden! Wie furchtbar, wenn ein Ansturm nach dem andern zusammenbricht! Da verhüllt die Hoffnung ihr Haupt, ja sie zieht fort und läßt Land und Leute allein. Und weißt du, was das bedeutet? Verliert der Kranke seine Hoffnung, so ist sein Untergang besiegelt.

Das wissen auch die verantwortlichen Führer bei unsern Feinden. Deshalb suchen sie die Hoffnung durch Lüge zu entflammen, damit der Zusammenbruch nicht schon jetzt erfolge. Während sich anfangs jeder unserer Feinde auf dem Marsch nach Berlin wähnte, muß jetzt der eine auf den andern seine Hoffnung setzen. So wähnt der Franzose den Russen auf dem Vormarsch ins Herz Deutschlands, der Russe dagegen träumt davon, daß der Franzose in Süddeutschland über den Rhein hinaus sei und kein Deutscher auf Frankreichs Boden stehe. Und England sucht durch die tollsten Zukunftsbilder, an die es selbst nicht glaubt, neue Truppen zu werben. So stand vor Weihnachten in einer englischen Wochenschrift: „Wir wollen das deutsche Heer auf den Schlachtfeldern vernichten, das deutsche Volk aber durch dauerndes Besetzen seiner Küstenstädte teils durch Rußland, teils durch England und durch eine unerschwingliche, aber unerbittlich einzutreibende Kriegsentschädigung der Verarmung und dem Hungertode preisgeben."

Fröhlich in Hoffnung, ruft uns Paulus zu. Wo ist hier die innere Fröhlichkeit? Wo bei unserm östlichen und westlichen Nachbarn? Wo ist dies „fröhlich in Hoffnung" bei England? Dem sitzt ja schon der Satan im Nacken mit seinen teuflischen Ränken und seiner vollendeten Rohheit. Diese Lügnerei und Teufelei, welche sich das Gewand der Hoffnung erschleichen will, ist ja noch schlimmer als jener Größenwahn, der schon vor Beginn des Krieges auf einer Karte von Europa Deutschland aufgeteilt hatte. Nur ein kleiner Landstrich zwischen dem Harz und Thüringer Wald sollte uns bleiben. Wir wissen, daß hier des Mannes Geburtsstätte stand, der uns später ein Leben „fröhlich in Hoffnung" vorgelebt hat: unser Luther. In den größten Gefahren, umdrängt von seinen Feinden, die ihm nach dem Leben stellten und die entsetzlichsten Schauermären über ihn verbreiteten, stand er allein „fröhlich in Hoffnung". Er kämpfte seinen schweren Kampf in der Hoffnung, daß seine Sache siegen müsse, weil sie vor seinem Gott, vor seinem Gewissen bestand, weil er sich im Dienste seines Gottes glaubte.

Dieses „fröhlich in Hoffnung" lebt jetzt in unserm Volke. Auch wir sind überzeugt im Dienst einer göttlichen Sache zu kämpfen, auch unser Glaube ist es, daß Gott sich durchsetzen wird allen Ränken seiner Widersacher zum Trotz. Mögen sie mit teuflischen Gedanken ihr Werk beginnen und fortsetzen und Lüge mit Hoffnung vertauschen — wir haben und finden unsere Hoffnung in Gott und sprechen darum getrost:

Und wenn die Welt voll Teufel wär'
Und wollt' uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen."

Darum seid fröhlich in Hoffnung!

Und geduldig in Trübsal! Die Worte haben nicht so schönen Klang. Das klingt so schlaff und ergebungsvoll. Geduldig in Trübsal, das ist eine trostlose Anweisung für starke, kraftvolle, deutsche Naturen. Danach mögen sich höchstens Frauen richten — aber der echte deutsche Mann? Nein: „Geduldig in Trübsal" paßt nicht für die Nachkommen der alten Germanen.

Ach, Geduld, wie hat man dich mißverstanden und damit die, in denen du deine Wohnung aufgeschlagen hast. Du hast die größten, weltenbezwingenden Taten geschaffen. Du lebst in den Allerstärksten, von dir spricht schon ein Mann, der vor Jahrtausenden lebte, in den Sprüchen Salomonis: „Ein Geduldiger ist besser als ein Starker." Und ist's nicht wahr? Unsere verwundeten Soldaten erzählen uns des öfteren von ihren Kämpfen. Nicht das ist das Schwerste, in Schützenlinie vorzugehen und sich in unaufhörlichem Vorwärtsschreiten an den Feind heranzuarbeiten, um ihn mit Hurra aus seiner Stellung zu werfen. O nein, hier sieht man den augenblicklichen Erfolg, und mäht auch der Tod in die Reihen hinein — er ist mit dem Sieg erkauft. Schwerer, viel schwerer ist es, wenn Reserven, zur Unterstützung herangeführt, im feindlichen Feuer stille liegen und warten müssen. Nichts sehen sie vom Feinde, nichts wissen sie vom Stand der Schlacht, um sie her platzen nur krachend die Granaten. Da heißt es: aushalten, durchhalten, nicht feige werden, wenn auch augenblickliche Erfolge nicht zu sehen sind. Hier offenbart sich das Heldentum der Geduld.

O, Geduld, du wirst uns doch vertrauter, auch uns Männern. Ja, wenn du so aussiehst, dann kennen wir dich aus vieler Trübsal her. Da erinnern wir uns an manches arme Mütterlein, das plötzlich allein stand in der Welt mit vielen Waisen. Die Zukunft war in tiefe Nacht gehüllt, und doch verzweifelte es nicht, sondern wurde eine Heldin im Tragen und Aushalten, wenn auch die Taten nicht im Buch der öffentlichen Geschichte verzeichnet werden. Geduld, du hast oft genug bei dem Gelehrten gesessen, hast es ihm gegeben, über alle mißlungenen Versuche hinweg nicht müde zu werden, sondern durch immer erneute Forschungen hindurch zum Ziele zu gelangen. Geduld, du hast gerade im deutschen Volke deine Heimstätte aufgeschlagen und bist allezeit mit ihm gewesen. Du hast ihm die Kraft gegeben, voran zu kommen in der Welt. Du hast unsere Indústrie geschaffen. Dich finden wir bei dem Landmann, der harten Boden zu bearbeiten hat, der nicht darf müde werden, wenn es vorwärts gehen soll, und im bösen Wetter nicht mürrisch werden, sondern wenn's sein muß, nicht bloß zwei-, dreimal, sondern zehnmal von neuem anfangen muß, ehe die Ernte geborgen werden kann. Geduld, was für Menschen hast du in unserm Lande geschaffen! Menschen, nicht mit dem leichtsinnigen Zug um Mund und Stirn, sondern mit Mienen, als seien sie aus Eichenholz geschnitzt. Geduld, du hast dir ein Volk bereitet, zäh' unzerbrechlich wie deutscher Stahl. Je mehr der Hindernisse wurden, desto mehr Stärke verliehst du ihm. Du hast es jetzt erst recht erfaßt vom letzten Arbeiter bis zum Fürsten. Du gibst unsern Brüdern im Feld die Kraft, zu stehen mit dem Tod auf du und du und uns die

Macht, die Seele bis aufs äußerste anzuspannen, um zu überwinden.

Darum weiter: geduldig in Trübsal. Aber nicht gezwungen mit mißmutigem Sinn, über unserer Geduld in Trübsal soll ein verklärender Schein leuchten. Unsere Brüder im Felde können uns wieder den richtigen Weg zeigen. Sie suchen am besten durch diese Trübsal zu kommen dadurch, daß sie Anschluß suchen an andere größere Geister. So ist festgestellt, daß von unseren Soldaten namentlich drei Bücher gekauft und ins Feld mitgenommen sind: Nietzsches Zarathustra, Goethes Faust und das Neue Testament. Eine seltsame Zusammenstellung. Nietzsche, der größte Feind des Christentums, neben dem Neuen Testament. Aber alle drei Bücher haben das Gemeinsame, daß aus ihnen starke Naturen sprechen. An ihnen findet der Schwächere seinen Halt. Aber ich glaube, daß den besten Griff die taten, welche das Neue Testament mitnahmen. Sie da draußen haben es jetzt wohl allesamt erkannt. Wer wäre wohl stärker, als Jesus? Wer ginge eifriger seinem Ziele nach als er, hindurch durch alle Trübsal? Wir kennen sein Wort: „Wer die Hand an den Pflug legt und schaut zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes." Aber nicht blöde und stumpf nahm er seine Pflicht auf sich, sondern es lag so etwas von Fröhlichkeit in seinem Wollen, weil er Gottes Zwecke in aller seiner Trübsal erkennt. Das gab ihm Riesenkräfte, und wer seinen Geist hat, der überwindet. Der kann geduldig sein in aller Trübsal, auch wenn das Schwerste kommt.

In der Ruhmeshalle des Völkerschlachtdenkmals in Leipzig sind die vier Urkräfte unsers Volkes dargestellt: Mütterlichkeit, Opferwilligkeit, Tapferkeit und — Gottvertrauen: Ein Vater, der den erschlagenen Sohn im Schoß hält und ergeben sein Auge nach oben lenkt. Da ist das „fröhlich in Hoffnung" und „geduldig in Trübsal" zum Gebet geworden. Wer durch Christi Schule geht, wird diesem Vater gleichen. Da kommt Stärke ins Herz, da wächst das Leben über diese Erde hinaus. Da ruhen Väter und Söhne in Gott, den wir in Christus als unsern Vater im Himmel kennen. Hoffnung und Geduld ist uns hier beschieden in den höchsten Dingen, die unser Herz bewegen. Da wird das Leben gemeistert, Tränen müssen weichen, da gibt's auch Sieg über die Trauer, da wird Unmögliches möglich. So wird Zuversicht auf glückliches Ende im Weltkrieg nicht erlöschen, und Zuversicht auf unser ewiges Geschick kräftig sprossen.

Deshalb steht allerwegen in unserm Panier geschrieben: Sieg. Wir sprechen mit dem Dichter:

Und ist in deutschem Land kein Haus,
Drin Tränen nicht geronnen —
Ihr Mütter, wischt die Tränen fort!
Wir kämpfen und wir kriegen.
Mein Volk, mein Volk kennt nur ein Wort:
Wir wollen, müssen siegen!

Guben. Schulze.

Jeder Tag ein Schlag.

Paul Rohrbach schrieb schon einige Jahre vor dem jetzigen Weltkrieg in seinem Buche: „Deutschland unter den Weltvölkern": „Wir werden Frankreich heute, wenn überhaupt, so nicht mit geringerer, sondern wahrscheinlich mit viel größerer Anstrengung niederkämpfen können, als 1870/71. . . Auch wenn wir die Franzosen in wochenlangen Feldschlachten niederringen, so können wir sie nicht vernichten, weil ihnen jedesmal unmittelbar zur Rechten, zur Linken oder nach rückwärts eine große Festung zur Aufnahme offen steht. Diese doppelte Kette moderner Riesenfestungen zu belagern und einzunehmen, würde uns von vornherein sehr viel Zeit kosten und unübersehbare Kräfte auf lange hinaus festlegen. Die militärische Vernichtung des Gegners ist auf diese Weise so sehr erschwert, daß sich der endliche Ausgang weder zeitlich noch prinzipiell vorher bestimmen läßt!"

Es beschleicht wohl manchen eine Ungeduld, wenn nun schon weit über ein halbes Jahr der Kampf an der westlichen Front zum Stehen gekommen ist, während 1870/71 in genau sechs Monaten der Kriegsverlauf restlos abgewickelt war. Da können wir uns vor Augen halten, daß von vorneherein ein anderer Verlauf, als den wir jetzt sehen, gar nicht zu erwarten war, ja nach dem Urteil der Sachverständigen gar nicht möglich war. Dabei hat Rohrbach bei seiner Berechnung des voraussichtlichen Verlaufs gar nicht berücksichtigt, daß wir gleichzeitig auch gegen Rußland und England kämpfen, daß Oesterreichs Hilfe, die nicht immer als unbedingt sicher erscheinen mochte, durch ein halbes Dutzend weitere Kampfesfronten gegen Serbien, Montenegro, Belgien, Japan, fast ausgeglichen erscheint.

Kann es uns unter solchen Umständen wirklich wundern, daß „der Kampf steht?" Wenn wir recht erwägen, so führt der Krieg in seiner jetzigen — vielen doch unerwarteten — Form sicherer zu jenem Ziel, welches Bismarck einst für einen kommenden Krieg aufgestellt hat. Er sprach von saigner à blanc, vom Ausbluten lassen bis zur Blutleere. Wir Deutschen, die wir mit allen Kräften die Wahrung des Friedens erstrebten, die wir stets diesem einen Gedanken die Ausgestaltung unsres Machtbereichs unterordneten, wir müssen heute, von allen Seiten brutal überfallen, dieses harte Wort Bismarcks uns aneignen. Die unermeßlichen Opfer an Gut und Blut, die wir bringen müssen, dürfen keinen geringeren Ertrag haben, als jenen, daß unsern wichtigsten Feinden auf absehbare Zeit die Lust und die Fähigkeit genommen wird, uns nochmals anzugreifen. Um dies Ziel zu erreichen, ist aber ein rascher, glänzender Kriegsverlauf im Grunde nicht einmal zu wünschen. Hätten wir wiederum wie 1870, in einem einzigen Siegesmonat (vom 4. August bis 2. September 1870) alle Feldheere der Franzosen unschädlich gemacht und einen raschen Friedensschluß erzwungen, so wäre jene Züchtigung, wie sie jetzt dem westlichen Nachbar zuteil werden muß, nicht erreicht. Jetzt, wo seit August 1914 die deutschen Heere auf Frankreichs Boden stehen, wo sich nun die französischen Streikräfte in immer erneuten Anstürmen die Köpfe einrennen müssen, jetzt belehren wir die Franzosen viel gründlicher über die wahre Bedeutung des heutigen Krieges, so gründlich, daß sie mit der Zeit für immer die Lust verlieren, noch einmal das Kriegsglück herauszufordern. Aehnlich ist die Sachlage auch gegenüber Rußland und England. Auch sie müssen in einem langen Kriege es lernen, daß sie auf Granit beißen, wenn sie Deutschland angreifen. Gewiß ist es auch für uns selbst qualvoll, daß wir in einen heute noch immer unabsehbaren Krieg verwickelt sind. Aber ohne die Schmerzen und Opfer eines solchen langen Krieges können wir

nicht als Erzieher der Kriegshetzer an Newa und Themse wirken.

Woche um Woche, Monat um Monat zieht sich das schwere Ringen hin. Eine rasche Zerschmetterung irgend eines unsrer Feinde ist kaum zu erwarten. Aber vergessen wir nicht, daß jeder einzelne Tag, den wir aushalten, auch ohne entscheidend vorrücken zu können, für unsre Feinde ein viel härterer Schlag ist, als für uns. Voraussetzung hierfür bleibt freilich, daß wir den unbedingten inneren Zusammenhalt, wie ihn der erste Kriegstag hergestellt hat, unter allen Umständen bewahren, daß wir ferner nicht bloß militärisch, sondern vor allem auch wirtschaftlich aushalten und durchhalten. Wir dürfen uns nun nach all dem Wunderbaren, was uns der bisherige Kriegsverlauf brachte, der festen Gewißheit hingeben, daß dies geschehen wird.

Anders steht es bei allen unseren Feinden. Frankreich hat bisher in erstaunlicher Weise alle Gefahren, die ihm aus seiner republikanischen Staatsform und dem leichtbeweglichen Volkscharakter erwachsen, überwunden, es hat die Einheitlichkeit seines militärischen Oberbefehls wie der Staatsleitung festgehalten, aber es ist nicht im gleichen Maße wie Deutschland gesichert gegen innere Unruhen und gegen einen Zusammenbruch des Kriegswillens. In erhöhtem Maße gilt das Gleiche für Rußland. Dort wandelt die Autokratie auf unterhöhltem Boden. Es sind erst zehn Jahre her, daß eine viel geringere Staatskatastrophe, als der jetzige Riesenkampf gegen drei militärische Großmächte, dort einen inneren Vulkan eröffnete, dessen Feuergluten nur äußerlich verstopft sind. Was endlich England betrifft, so beweisen schon die ernsten Streikbewegungen vieler Arbeitergruppen im Augenblick der schwersten nationalen Krise, daß die Staatsgesinnung der breiten Volksmassen keineswegs jeder Probe gewachsen ist.

Jeder Tag, an dem wir länger standhalten, bringt uns jenem Ziel näher, daß uns früher oder später innere Bewegungen im Lager der Feinde selbst zu Hilfe kommen können. Das Geschwür, welches jetzt geheilt werden soll, kann auch von innen her aufbrechen, ohne daß wir es mit dem scharfen Messer von außen her aufschneiden.

Aber auch wenn wir ganz absehen von dieser Möglichkeit, die uns rascher, als wir heute es voraussehen dürfen, den Frieden schenken kann, bedeutet dennoch jeder Tag, auch ohne Sieg einen Schlag für unsre Gegner, nicht aber für uns.

Aushungern lassen wir uns nicht, wie es die Hyänen an der Themse planen. Aber unsern Feinden müssen früher die Menschen und das Geld ausgehen als uns, die wir Gottlob nicht bloß Brot, sondern auch Soldaten und Geld für einen sehr langen Krieg haben.

Das darf wohl mit einigen Worten beleuchtet werden. Wir besitzen heute zwar nur einen Bruchteil Frankreichs, kaum den 25. Teil seines Staatsgebiets. Aber das von den Deutschen besetzte Gebiet ist gerade das hauptsächlichste Industriegebiet der Republik, so etwa, als wenn die Franzosen das Ruhrbecken Rheinland-Westfalens heute in Händen hätten. Die eigentliche Quelle der französischen Steuerkraft und der wirtschaftlichen Hilfsmittel ist von uns abgesperrt, sodaß wir diese Quelle für uns teilweise nutzbar machen können. Eine lange Fortsetzung dieses Zustandes bedeutet für die Franzosen ein langsames Verbluten. Weil zudem der französische Wirtschaftskörper sich bei weitem nicht als so widerstandsfähig erwiesen hat, um sich der Kriegslage anzupassen. Die Schilderungen, welche der Luxemburger Norbert Jaques („Im Herzen des Feindes") glaubwürdig über das Darniederliegen des französischen Wirtschaftslebens im Kriege entwirft, sind für die Franzosen höchst bedenklich. Die stärkeren Nerven, die wir uns mit Recht zutrauen, müssen sich allmählich geltend machen. Wenn es uns nur gelingt, dem französisch-englischen Ansturm in unsern jetzigen Stellungen noch absehbare Zeit standzuhalten, wovon wir fest überzeugt sind, so muß schon wegen der ungeheuren Blutopfer, die das sowieso blutleere Land fortgesetzt bringt, mit der Notwendigkeit eines Naturgesetzes eintreten, was der Mediziner „Kollaps" nennt: Störung des Gesamtorganismus in Folge großer Schwäche der Herztätigkeit, Herzlähmung.

Rußlands wirtschaftliche Nöte sind so bekannt, daß wir sie wohl nicht eingehend zu erörtern brauchen. Wir dürfen die ungeheuren Hilfsquellen des Riesenreiches nicht unterschätzen. Aber alle Kenner, auch die besonnensten, stimmen wohl darin überein, daß das Reich des Zaren unter den jetzigen Umständen einer Katastrophe zutreibt, die einstweilen nur durch neue Milliardenopfer seiner Verbündeten hintangehalten wird, die aber eintreten muß, wenn diesen Verbündeten hierzu die Kraft ausgeht.

Frankreich dürfte schon heute nicht mehr im Stande sein, neben seinen eigenen Kriegsbedürfnissen auch die seines engen Verbündeten zu decken. Es hat soviel für ihn getan, daß ihm zu tun fast nichts mehr übrig bleibt. Es fragt sich nur, ob England noch sehr lange als der Geldgeber für Rußland wirken kann. England fühlte sich bei Kriegsbeginn so sicher, wie in Abrahams Schoß. Edward Grey hat damals bekanntlich das frivole Wort gesprochen, daß es für England nicht viel ausmachen könne, ob es mit in den Krieg eintrete oder nicht. Mittlerweile dürfte er eines Besseren belehrt worden sein. Die deutschen Kreuzer und seit dem 18. Februar d. J. die deutschen Unterseeboote haben dem englischen Handel sehr schwere Wunden geschlagen. Kein Staat ist so wie England abhängig von der allgemeinen Weltkonjunktur. Auch ein so unbefangener Beurteiler, wie der Schwede R. Kjellen in seinem Buche: „Die Großmächte der Gegenwart", meint am Schlusse: „Der Gelehrte, der ohne Liebe oder Haß, ohne Vorurteil oder Aberglaube nach so weit wie möglich objektiver Beobachtung von Tatsachen und Tendenzen die Wirklichkeit sub specie aeternitatis setzen will, glaubt den Schatten des Babylonischen Turmes über diesem glänzendsten Triumph des Menschengeistes auf dem Gebiet der Staatenbildung zu sehen." England, der kapitalmächtigste, solideste Staatsbau, kann am ersten unter den jetzt heraufbeschworenen Gefahren zusammenbrechen, weil seine Existenz nach Vernichtung jedes selbständigen Bauernstandes auf ein Spiel mit drei Runden gestellt ist: zuerst Einfuhr von Rohwaren, um sie in Fabrikate zu verwandeln, dann Ausfuhr der Fabrikate, um sie zu Geld zu machen, und schließlich Ausfuhr des Geldes, um es in Nahrungsmittel umzusetzen, weil also in dreifacher Hinsicht seine Lebensbedingungen ans Ausland geknüpft sind. Wer diese Verbindung mit dem Ausland so energisch anzutasten vermag, wie es die deutsche Flotte vermag, der greift damit in entscheidender Weise an den Lebens-

nern des stolzen Imperiums. Und andrerseits haben wir mit der Mobilisierung des Islam gegen Aegypten, Vorderasien und Indien die Hauptlebensader Englands bedroht. Um zu wirken, bedürfen aber alle diese Unternehmungen der Zeit. Der Tag ists, jeder Tag, der ins Land geht, welcher auch diesem Riesenreich einen Schlag gibt. Wir haben jetzt nur die Aufgabe, einen Tag um den andern still wirken zu lassen.

Während wir dies schreiben, ist allerdings noch ganz ungewiß, ob nicht durch das Eingreifen einer oder mehrerer neutraler Staaten das Bild sich ändert. Die Gefahr, welche von Japan her drohte, ist zwar durch dessen Unternehmung gegen China beschworen, wodurch die Lage des Dreiverbands wieder ungemein sich verwickelt, während wir mit gerechter Schadenfreude dieser neuen Schwierigkeit im Lager unsrer Feinde zusehen können. Aber wir sind zuletzt der Zuversicht, daß selbst wenn es wider alle Wahrscheinlichkeit der intensiven Arbeit der Dreiverbändler gelingen sollte, den Ring zu schließen, und auch Italien, Rumänien, Griechenland gegen uns in Bewegung zu setzen, auch dann eine grundstürzende Aenderung nicht eintreten würde. Der Tag, der für uns arbeitet, würde dennoch sein Werk tun, daß wir zuletzt einer Welt von Feinden Herr werden. Man redet jetzt oft von einem „Tag", worunter die Abrechnung mit England und den übrigen verstanden wird. Vergessen wir nicht, daß auch ohne einen solchen plötzlich hereinbrechenden Gerichtstag, jeder neu heraufziehende Tag uns jenem ehrenvollen, dauernden Frieden näherbringen muß, den wir alle ersehnen, so nur wir einig bleiben und treu. Dr. Ottmar Hegemann.

Verbotene Früchte.

Nach einer wirklichen Begebenheit erzählt.

In einem elegant ausgestatteten Zimmer des Schlosses Montmirail in Nordfrankreich saßen sich der General von Schlochow und der Leutnant von Reckhausen gegenüber.

„Mein lieber Reckhausen", sagte der General freundlich zu dem jungen Offizier, „es freut mich sehr, einmal ein Dämmerstündchen für den Sohn meines alten Freundes übrig zu haben. Wenn Ihr guter Vater diesen gewaltigen Krieg noch miterlebt hätte! Er hätte sich's wohl nicht nehmen lassen, die Uniform wieder hervorzuholen, wenn er gesund geblieben wäre, und mit seinem Jungen ins Feld gegen die Rothosen zu ziehen, die er schon 1870 hatte klopfen helfen. Aber nun ruht er schon lange in seinem schönen Park zu Reckhausen, in dem stillen Familienbegräbnis unter den alten Eichen! Hätte auch noch leben können!"

„Uns allen war das Siechtum meines Vaters rätselhaft", bemerkte der Leutnant. „Ich habe ihn ja nicht anders gekannt als einen kränkelnden, schwermütigen Mann. Aber Mutter hat uns gesagt, er sei ein Bild blühender Gesundheit gewesen, bis eines Tages ihn das seltsame Leiden überfiel. Sie meinte, er müsse etwas Furchtbares erlebt haben, das ihn innerlich zerbrach. Aber er habe sich ihr darüber nie ausgesprochen."

„Ja, Ihr armer Vater hat Schweres durchgemacht", entgegnete der General, „und Wenige haben darum gewußt. Das Schwerste war es ihm, daß er seiner Frau gegenüber schweigen mußte. Aber er konnte nicht anders handeln. — Doch reden wir von etwas Anderm. Wir sind hier gut einquartiert, nicht wahr, Reckhausen?"

„Vorzüglich", erwiderte der Leutnant eifrig. „Der Vicomte de Montmirail und seine Gemahlin tun alles, uns den Aufenthalt angenehm zu machen, sie sind würdige Vertreter altfranzösischen Adels. Ich muß sagen, ich bin bezaubert von ihrer sicheren Vornehmheit, ihrem feinen Takt, ihrer Liebenswürdigkeit, die sie bei aller Zurückhaltung bekunden."

Der General lächelte. „Vielleicht haben es Ihnen nicht nur die Eltern angetan, sondern vor allem sind Sie von der Tochter bezaubert. Mir schien es mitunter, als schauten Sie zu tief in die dunkeln Augen der schönen Geneviève, und als ob auch diese Augen der holden Feindin mit Wohlgefallen auf Ihnen ruhten."

Reckhausen entgegnete schnell: „Geneviève de Montmirail ist nicht deutschfeindlich. Sie hat es mir selbst gesagt, daß sie das deutsche Heer bewundere —"

„Besonders gewisse Leutnants" — spottete der General —

„Daß sie Goethes Faust verehre und für Richard Wagner schwärme. Sie glaubt fest an eine Aussöhnung zwischen Deutschland und Frankreich nach dem Kriege!"

„Zwischen Ihnen und der schönen Geneviève scheint sie ja schon während des Krieges im Werke zu sein. Lieber junger Freund, sagen Sie mir offen: wohin soll das führen? Für eine flüchtige Liebelei sieht mir die Sache schon zu ernsthaft aus. Und was soll sonst daraus werden?"

„Ich hoffe, eine glückliche Ehe", antwortete Reckhausen. „Warum auch nicht? Geneviève und ich werden uns lieben, wenn wir auch unsere Nation hochhalten."

Der General schüttelte den grauen Kopf. „So einfach ist die Sache denn doch nicht. Was wird der Vikomte dazu sagen? Glauben Sie mir, trotz aller tadellosen Freundlichkeit gegen uns haßt er uns glühend als fremde Eindringlinge, und in seinen Augen bleiben wir teutonische Barbaren, was wir auch in Kunst und Wissenschaft leisten mögen. Er wird es nie zugeben, daß seine einzige Tochter einen Feind Frankreichs heiratet."

„Er wird sein einziges Kind nicht unglücklich machen", rief Reckhausen erregt. „Wir werden Mittel und Wege finden, die Einwilligung der Eltern zu erlangen. Es sind doch 1870 auch mehrfach Ehen zwischen preußischen Offizieren und Französinnen geschlossen worden. Warum sollte das jetzt nicht möglich sein?"

„Es war schon damals bedauerlich, daß preußische Offiziere sich zu so unbedachten Verletzungen ihrer Volkszugehörigkeit hinreißen ließen. Aber heute liegen noch größere Bedenken vor. Mein lieber junger Freund, wie stellen Sie sich das Los einer jungen Französin als Frau eines preußischen Offiziers vor? Glauben Sie wirklich, daß die Kameraden sie freundlich aufnehmen würden? Unser Nationalbewußtsein hat sich seit 1870 erfreulich gestärkt. Die verrückte Schwärmerei für das Ausländertum war schon vor dem Kriege in Verruf gekommen. Und dieser Krieg, in dem wir im ganzen Auslande keinen zuverlässigen Freund haben, in dem selbst die Besten in Frankreich und England uns mit Haß und Schimpf überschütten, wird es unserm Volke mit wuchtigen Schlägen einhämmern: eure heilige Pflicht ist es, deutsch, nur deutsch zu sein! Und diese Pflicht müssen auch Sie auf Herz und Gewissen nehmen, ihr müssen Sie auch das größte Opfer bringen!"

Der junge Offizier schwieg. Er konnte sich nicht verhehlen, daß der General Recht, nur zu sehr Recht hatte. Aber sein junges ungestümes Herz wollte sich nicht in den schmerzlichen Verzicht auf die liebste Hoffnung finden.

Nach einer Weile begann der General von Neuem: „Ich will Ihnen zur Warnung erzählen, was ein Freund von mir in der Ehe mit einer Französin erlebt hat.

Um die Jahreswende 1870 zu 71 waren mein Kamerad Wilhelm und ich in einem französischen Herrenhause bei Orleans einquartiert. Wir waren damals in Ihrem Alter, schneidige preußische Leutnants. Wie mich hier in Montmirail alles an das Chateau auf der Ebene nördlich von Orleans erinnert! Alles hatte einen ähnlichen Zuschnitt, und der Marquis von Saint-Hilaire hatte ganz die Haltung unsers Vicomte. Er war Witwer. Auch er hatte eine schöne Tochter. Ja, sie war schön, die stolze Héloïse de St. Hilaire — sie hätte sich wohl mit Geneviève messen können. Wir beiden jungen Kerls hatten schnell Feuer gefangen. Aber gegen mich war Héloïse herb und unnahbar. Na, ich nahm mirs nicht sehr zu Herzen, die Liebe war bei mir nur rasch aufgeflackert und kühlte sich an dem Eis der schönen Héloïse bald ab. Aber allmählich merkte ich, daß mein Freund Wilhelm mehr Glück hatte als ich, und daß Héloïse ihn heiß und leidenschaftlich liebte. Auch er war ganz in ihrem Banne.

Ich will mich kurz fassen. Ein alter General taugt nicht zum Ausmalen von Liebesgeschichten. Die Beiden fanden sich, sie schworen einander, sich die Treue zu halten, möge es gehen, wie es wolle. Wilhelm trat eines Tags vor den Marquis und warb um Héloïsens Hand. Der Marquis geriet außer sich. Er verlor alle Haltung. Er schäumte, er tobte, er erging sich in den rohesten Schimpfworten gegen uns Deutsche. Nie werde er seine Tochter an einen Sohn dieser elenden Nation wegwerfen und wenns ein Prinz von Preußen wäre. Wilhelm ließ ihn austoben, dann mahnte er ihn, sich zu mäßigen und sich daran zu erinnern, daß er einen preußischen Offizier vor sich habe, der solche Schmähungen nicht weiter ungeahndet anhören dürfe. Héloïse erschien im Zimmer und erklärte mit unerschütterlicher Festigkeit, Wilhelms Gattin werden zu wollen. Vergebens schleuderte der Marquis seinen Fluch gegen sie, erklärte sie für enterbt und verbot ihr jemals wieder sein Haus zu betreten. Héloïse wurde sehr bleich, aber sie blieb bei ihrem Entschluß. Auf ihr Betreiben fand die Trauung noch an demselben Tage statt, und dann zog sie bis zum Friedensschluß nach Orleans.

Nach Beendigung des Kriegs fuhr Wilhelm mit seiner bildschönen Frau glückstrahlend in die Heimat. Sie war im Regiment wohlgelitten. Wir rechneten es ihr hoch an, daß sie ihrer Liebe alles geopfert hatte, Familie, Vermögen, Vaterland. Der Zauber der Romantik umwand ihr schönes Haupt mit Märtyrerstrahlenkranz.

Das junge Paar verlebte glückliche Jahre. Sie gingen so ganz in einander auf, daß sie es auch nicht zu vermissen schienen, daß ihnen keine Kinder geboren wurden. Freilich bleich, sehr bleich blieb Héloïse immer. Im Geheimen nagte doch wohl der Kummer über den väterlichen Fluch an ihrem Herzen. Doch sie trug ihr verborgenes Leid tapfer.

So waren drei Jahre dahingegangen. Da lief eines Tags aus ihrer Heimat eine Drahtung ein: ihr Vater war schwer erkrankt, er wollte sie nochmals sehen; alles sollte verziehen sein, doch sollte sie allein kommen. Wilhelms Besuch würde ihn zu sehr aufregen. Nach kurzer Beratung beschlossen die Gatten, daß Héloïse allein reisen sollte.

Es dauerte eine Woche, ehe Wilhelm ein Lebenszeichen von seiner Frau erhielt. Da traf eine entsetzliche Drahtnachricht ein: „Héloïse an Diphtheritis erkrankt, gestern früh gestorben." Der verzweifelnde Gatte fuhr mit dem nächsten Schnellzug nach Frankreich. Als er in dem Schloß bei Orleans ankam, fand er die Dienerschaft schwarzgekleidet. Der Marquis empfing ihn düster. Mit kargen Worten erzählte er, wie Héloïse sich bei seiner Pflege angesteckt habe, wie sie der schrecklichen Krankheit schnell erlegen sei, während er selbst genas. Wegen der Ansteckungsgefahr habe man sie schon am nächsten Tage nach ihrem Tode bestatten müssen. „Sie werden das Grab meiner Tochter — Ihrer Frau — sehen wollen. Ich will es Ihnen nicht weigern, daran zu beten." Ein Diener führte Wilhelm zur Familiengruft in der Kapelle. Auf der schweren Eisenplatte, mit der die Gruft gedeckt war, lagen frische Kränze. Ein schwüler Weihrauchgeruch füllte den Raum. Wie fürchterlich war das alles! Wilhelm war wie in einem bösen Traume. Der Aufenthalt in dem öden Trauerhause wurde ihm unerträglich. Nach kühler Verabschiedung von dem Marquis fuhr er an demselben Tage wieder nach Deutschland.

Ich kürze meine Erzählung wieder ab. Mein Freund verlebte schwere Trauerjahre. Endlich aber raffte er sich zu neuem Leben auf. Er lernte ein vortreffliches deutsches Mädchen kennen und faßte zu ihr eine herzliche Neigung. Ein Novellist würde den Unterschied zwischen seiner ersten und zweiten Liebe schildern — von mir werden Sie das nicht erwarten. Genug, Wilhelm ging eine zweite Ehe ein, und wir Kameraden freuten uns von Herzen, daß er wieder glücklich wurde. Es mochte ein hausbackeneres Glück sein als in der romantischen ersten Ehe, aber wir gingen alle gern in dem echt deutschen Haus ein und aus. Die Jahre wanderten, Kinder wurden geboren, alles war gut und schön.

Da geschah das Unfaßliche. Es war an einem schönen Sommertag. Wilhelms Frau war mit ihren Kindern auf einige Wochen zu ihren Eltern gereist. Er war allein zu Haus. Da wurde ihm Besuch gemeldet, eine schwarzgekleidete Dame. Er trat ins Empfangszimmer, vor ihr stand eine schlanke Dame in Trauer; sie schlug den Schleier zurück — Héloïse!

Ich überlasse es wiederum Ihrer Phantasie, sich auszumalen, was in jener Stunde zwischen den Beiden vorging. Ich berichte nur kurz, daß Héloïse garnicht krank gewesen war, ihr Vater auch nicht. Er hatte sie nur durch die schnöde List zu sich gelockt und stellte ihr die Wahl, entweder sich von Wilhelm scheiden zu lassen oder in ein entlegenes Kloster gebracht zu werden. Sie erklärte, nie von ihrem Gatten lassen zu wollen. Darauf ließ sie der unversöhnliche Vater bei Nacht in geschlossenem Wagen wirklich in ein Kloster bringen, in dem sie in strengster Haft gehalten wurde. Im Anfang unternahm sie mehrfach Fluchtversuche, die aber sämtlich mißlangen. Ihre wilde Verzweiflung wandelte sich allmählich in dumpfe Hoffnungslosigkeit. Sie ließ alles über sich ergehen. Nur dem Zureden der Nonnen, daß sie den Schleier nehmen möchte, setzte sie beharrlichen Widerstand entgegen. Sie hatte keinen andern Wunsch mehr, als zu sterben, aber sie wollte als Wilhelms Gattin sterben.

Langsam schlichen die Jahre in der Eintönigkeit des Klosterlebens hin. Da erhielt sie eines Tags die Nachricht, daß ihr Vater gestorben sei. Man wagte nicht mehr, sie gegen ihren Willen festzuhalten. Sie war frei, und ihr erster Gedanke war: zu ihrem Manne!

Und nun kein jubelnder Empfang, keine stürmische, innige Umarmung — vor ihr ein Mann, dem die furchtbarste Seelenqual auf das Antlitz geprägt war! Und krampfhaft schluchzend enthüllte ihr Wilhelm alles, wie abscheulich er von ihrem Vater betrogen worden sei, wie er sie habe tot glauben müssen — und daß er wieder verheiratet und Vater von vier Kindern sei! Die arme Héloïse fiel in Ohnmacht. Aber als sie sich erholt hatte, stand ihr Entschluß fest. „Ich liebe dich noch immer viel zu sehr, um euch alle unglücklich machen zu wollen," sagte sie. „Deine Frau darf nie erfahren, daß ich noch lebe. Ich kehre zurück in mein Kloster und werde nun den Schleier nehmen. Die Nonnen waren immer gut gegen mich. Und nun lebe wohl für immer!" Noch einmal hielten sie sich umschlungen und küßten sich unter heißen Tränen. Dann ging sie hinaus, und Wilhelm hat nie wieder von ihr gehört."

Der General schwieg. Der eiserne Mann war durch die Erinnerung an das traurige Geschick seines Freundes tiefbewegt. Reckhausen aber hatte mit immer steigender Spannung zugehört. „Das ist ja entsetzlich! Garnicht auszudenken!" rief er. „Und mir steigt eine grausige Ahnung auf. War Ihr Freund —"

„Geduldigen Sie sich noch ein paar Minuten", entgegnete der General. „Lassen Sie mich weiter erzählen. Wilhelm kam zu mir, ein gebrochner Mann, in ratloser Verzweiflung. Er fragte mich, ob er seiner Frau alles offenbaren sollte. Ich nahm ihm das Versprechen ab, das nie zu tun. Héloïsens Opfer sollte wenigstens nicht umsonst gebracht sein, der Friede Ihrer Mutter nicht gestört werden."

„Meiner Mutter?" schrie Reckhausen auf. „Also doch? Also der Unglückliche war mein armer Vater?"

„Jetzt darf ichs Ihnen sagen", bestätigte Schlochow, „da auch Ihre treffliche Mutter nicht mehr unter den Lebenden weilt. Das Uebrige wissen Sie selbst, wie Ihr Vater mehr und mehr in Schwermut verfiel, wie er deshalb den Dienst quittierte und sich auf sein Gut zurückzog, und wie er dort nach langem Siechtum starb."

„Nun weiß ich, was auf meine Kindheit die dunkeln Schatten geworfen hat, die uns nie recht kindlich froh werden ließen," sagte der junge Mann wehmütig. „Mein armer, armer Vater!"

Das elektrische Licht war angedreht worden. Der General sah, daß Reckhausen Tränen im Auge hatte. Er drückte ihm die Hand.

„Mein lieber Junge, Ihr armer Vater hat erfahren, was Franzosenhaß bedeutet. Deshalb möchte ich es Ihnen ersparen, diesen Haß ebenfalls auszukosten. Machen Sie einen kräftigen Schnitt durch die zarten Bande, die sich zwischen Ihnen und der schönen Geneviève gewoben haben! Tuts auch zunächst weh, die kleine Herzenswunde wird heilen. Ein deutscher Offizier hat jetzt an Wichtigeres zu denken als an Liebessachen. Und ich wills Ihnen leicht machen, von Geneviève loszukommen. Ich habe Ihnen zu eröffnen, daß Sie abkommandiert sind. Morgen früh fahren Sie nach Ostpreußen! Gott mit Ihnen! Und Deutschland, Deutschland über alles!"

Reckhausen beugte sich nieder auf die feste und doch so gütige Hand des Generals und küßte sie leidenschaftlich dankbar. Dann richtete er sich auf, stand stramm und verabschiedete sich vorschriftsgemäß. R. Lensmann.

Wochenschau.

Deutsches Reich.

Die englischen „Geschäftsleute" bleiben auf der Höhe! Nicht bloß hat die englische Bibelgesellschaft jetzt eine neue Bibelübersetzung ins Nepalesische, die Sprache der — Ghurkas, welche bekanntlich von der englischen Regierung mit Vorliebe zurzeit gegen unsere deutschen Krieger mit vergifteten Wurfmessern losgelassen werden, vorgenommen, sondern auch, wie sie bei dieser Gelegenheit im Tamtamtone mitteilt, „über 300 000 in Khaki gebundene Exemplare des Alten und Neuen Testamentes unter die Soldaten und Matrosen — auch in Deutschland — verteilt". Mit beißendem Spott bemerkt hierzu der „Vorwärts": „Die Uniformierung der Bibel in Khaki ist unstreitig sehr gemütvoll. Vielleicht kommen die englischen Frommen noch darauf, Bibeln mit Lyddit zu füllen und mit Kanonen zu verbreiten . . ."

Nach einer Mitteilung der Deutschen Evangelischen Missions-Hilfe sind Missionar Bornath und Frau von der Adventistenmission (Sitz in Hamburg), die im deutschen und englischen Gebiete am Victoria-Nyanza Stationen hat, als Kriegsgefangene nach Britisch-Ost-Afrika gebracht worden. Der Vorsteher des britischen Gebietes berichtet unter dem 13. Dezember, es sei ihm nicht erlaubt gewesen, mit den Missionaren im deutschen Gebiete zu verkehren. Es kamen auch keine Nachrichten herüber. Der Vorsteher kam aber mit den englischen Soldaten über die Grenze. Er hoffte, zur Beruhigung der Missionare beitragen zu können, und sollte als Dolmetscher dienen. Auf der Missionsstation angelangt, erklärte der englische Major, die Missionare sollten bleiben, es würde ihnen nichts geschehen. Der Missionar blieb daher, als die Engländer fortzogen. Diese kamen dann aber ohne den Vorsteher auf die Station zurück und führten den Missionar Bornath und seine Frau als Kriegsgefangene fort. Die anderen Missionare sind auf ihren Stationen, bis auf drei ledige und einen verheirateten, die zur deutschen Schutztruppe eingezogen sind, verblieben.

Oesterreich.

Die evangelischen Gemeinden und der Krieg. Kriegsandachten werden in Wien (A. B.) abgehalten: täglich in der Stadtkirche und der Gumpendorfer Kirche; Mittwoch, Freitag und Sonntag in Währing; Dienstag und Freitag in der Friedhofkirche; Donnerstag auf der Landstraße (3., Schützengasse 13) und Freitag in der Brigittenau (2., Obere Augartenstraße 10).

Pfarrer Dr. Richard Wagner aus Bielitz, der schon zum zweitenmale als Feldkurat eingerückt war, wurde auf Verwendung des k. k. evangelischen Oberkirchenrats als unabkömmlich wieder enthoben und ist am 21. März von den Karpathen nach Bielitz zurückgekehrt. Dafür wurde Pfarrer Bartling aus Altbielitz als Feldkurat einberufen. Der Befehl wird ihm freilich nicht zugestellt werden können, da er immer noch von den Russen in Trojzk am Ural interniert ist.

Vikar Heyne, bisher in Czernowitz, wurde zum Militärseelsorgedienst für Prag einberufen.

Dem „Evangelischen Gemeindeboten für Galizien und die Bukowina" und anderen Mitteilungen entnehmen wir verschiedene Nachrichten über das Schicksal der deutschen Siedelungen in Galizien. Pfarrer D. Zöckler, der mit Bewilligung des Kriegsministeriums bis nach Kolomea vorzudringen vermochte und in Stand gesetzt war, Gemeinden, Pfarrern, Lehrern und Einzelnen Unterstützungen zu überbringen, berichtet, daß bis zum Anfang März die Gebäude der evangelischen Gemeinde und der evangelischen Anstalten in Stanislau (Knihinin-Kolonie) unbeschädigt gewesen seien. Durch die kriegerischen Ereignisse der letzten Zeit wurde allerdings Vieles anders. Die Männer der Gemeinde mußten alle fliehen, auch die Frauen und Kinder versuchten die Flucht und heute weiß man nicht, wo sie sich befinden. Das Ruthenendorf Horocholina, wo die größte deutsch-evangelische Filialgemeinde von Stanislau ihren Sitz hatte, Nadworna und Solotwina, wo aufblühende Gemeinden waren, lagen mitten unter den kämpfenden Heeren und sollen gänzlich verwüstet sein. In Kolomea ist Pfarrer Max Weidauer unter viel Fährlichkeiten wohl erhalten geblieben; das deutsche Baginsberg (Sitz der evangelischen Gemeinde Kolomea) hat weniger gelitten als zu erwarten war. Schwerer hatten die deutschen Bewohner der Vorstadt Slawitz zu leiden, wo Alles ausgeraubt und geplündert wurde. Weniger wurde

wiederum das allerdings von Haus aus arme Sewerynowka heimgesucht. Hier hat sogar der Lehrer, entgegen dem unbedingten russischen Verbot, den Schulbetrieb völlig aufrecht erhalten. — Die große deutsche katholische Siedelung Mariahilf ist fast ganz niedergebrannt, die Bewohner haben zum Teil schweren Schaden erlitten. Leider hat in diese Gemeinde der polnische katholische Pfarrer eine Spaltung hineingebracht. Die deutsche katholische Siedelung Karlsdorf ist völlig vernichtet. — Die evangelische Siedelung Bredtheim soll noch mit mäßigem Schaden davongekommen sein. — Am ärgsten wird die Zerstörung begreiflicherweise rings um Lemberg aussehen, wo das Hauptverbreitungsgebiet der deutschen Siedelungen ist. In Lemberg selbst verwaltet Pfarrer Dr. Pomykacz mit Vikar Schott das Pfarramt. Dornfeld hat furchtbar gelitten. Ein ganzer Flügel des Dorfes ist in Schutt und Asche verwandelt. Etwa ein Viertel der Bewohner ist zurückgeblieben. In Weinbergen sind 36 deutsche Wirtschaften niedergebrannt worden — nicht von den Russen, sondern von den russenfreundlichen Einheimischen! Dieselben haben auch das deutsche Haus und die evangelische Schule gänzlich ausgeplündert. Ugarstal, Landestreu und Sapiezanka haben die Russenzeiten noch gnädig überstanden. Nur wurde viel geraubt. Pfarrer Schick von Ugartstal ging über die schlimmsten Zeiten in seine Filiale Landestreu, jetzt ist er wieder zurückgekehrt. Von vielen weiteren Siedelungen, besonders von den nördlichen und nordöstlichen, fehlt noch jede Nachricht.

In der Bukowina hat Pfarrer Glondys in Czernowitz am 6. März sein Amt wieder aufgenommen. Die Pfarrgemeinde Czernowitz und ihre Tochtergemeinde Storozynetz sollen keinen sonderlichen Sachschaden erlitten haben, doch herrscht starker Geldmangel. Die Kirchen der Bukowinaer Karpathengemeinden (Jakobeny, Kirlibaba, Pozoritta usw) seien unbeschädigt geblieben. Doch erlitt die Bevölkerung und auch die Wohnungen durch die unaufhörlichen Durchzüge und Einquartierungen großen Schaden, obgleich die Russen hier ein ordentliches Benehmen gezeigt haben sollen. Es seien bei ihnen unter Offizieren und Mannschaften viele evangelische Deutsche gewesen. In Neu-Itzkany wurde Pfarrer Hargesheimer beschuldigt, durch eine heimliche Fernsprechleitung mit dem österreichischen Heere Verbindungen zu unterhalten. Da sich aber auch bei gründlichster Untersuchung des Pfarrhauses kein Anhaltspunkt ergab, wurde Pfarrer Hargesheimer anstandslos entlassen.

In der ersten Märzwoche berief der derzeit in Biala amtierende galizische Statthalter Ritter von Korytowski die erste Versammlung einer zu begründenden Wirtschaftskommission zur Förderung der von ihm ins Leben gerufenen „Hilfsaktion“ für Galizien ein. Auch die Ruthenen waren eingeladen, erschienen aber nicht. Nur von den Deutschen war kein Vertreter zugezogen worden. Auch war von der Notlage der deutschen Dörfer nicht die Rede. In der Eröffnungsrede des Statthalters und auch sonst war immer nur die Rede von den „beiden Nationen“, die Galizien bewohnen. Erst ein vom deutschen Volksrat in Galizien in Wien unternommener Schritt bewirkte die Zusicherung, daß den künftigen Beratungen auch ein deutscher Vertreter „zugezogen werden soll.“

Gemeindenachrichten: Das Evangelische Pfarramt A. B. in Wien 13. hat eine Auskunfts- und Beratungsstelle für bedürftige Vormünder, Witwer, Witwen und Waisen geschaffen, die vollständig kostenfrei Auskunft und Rat erteilt in Unterrichts- und Erziehungsfragen aller Art, in Erwerbsangelegenheiten, Vormundschaftssachen, Fragen der Berufswahl, Steuerangelegenheiten, Versicherungsfragen, sowie in sonstigen Fragen, vor deren Entscheidung Eltern oder Vormünder des Rechtsbeistandes oder der sachgemäßen Auskunft berufener und gewissenhafter Ratgeber bedürfen. — Eine derartige Einrichtung, die überall wünschenswert ist, ist bei den besonderen Schwierigkeiten der Großstadt, zumal in Wien, wo für viele Gemeindeglieder auch die Verhältnisse des ungarischen Rechts in Frage kommen, doppelt zu begrüßen. Auch die anderen evangelischen Pfarrämter in Wien planen eine Durchführung dieser Einrichtung, die im Wesentlichen auf die Mitarbeit freiwilliger Hilfskräfte gestellt sein soll.

In der evangelischen Pfarrgemeinde Bodenbach wurden 1914: 94 Kinder geboren (1913: 91), darunter 9 (3) totgeboren; 52 (53) konfirmiert; 46 (51) Paare getraut; 39 (54) Personen sind gestorben, einschließlich der Totgeborenen. Uebertritte 51 (46), Austritte 10 (10). Die Seelenzahl ist auf 3400 (3300) anzunehmen.

Am Palmsonntag wurden in Eichwald 10 Kinder (5 Knaben, 5 Mädchen), in Graupen 12 Kinder (6 Knaben, 6 Mädchen) konfirmiert. Der Betsaal in Eichwald und das Graupner Bergkirchlein waren gedrängt voll Andächtiger, die der in dieser Zeit doppelt ernsten Feier beiwohnten. Am Nachmittag fanden sich die Konfirmanden beider Gemeinden mit ihren Angehörigen und ihrem Seelsorger, Vikar Geyer, zu einem gemütlichen Kaffee auf der Wilhelmshöhe zusammen.

Die Evangelische Gemeinde Langenau beging am Palmsonntag durch einen erhebenden Kriegsabend das Gedächtnis an den 100. Geburtstag des eisernen Reichsschmiedes. Vikar Zinnecker zeigte zum Eingang, wie auch Bismarck mancherlei harten Kampf zu bestehen hatte. Pfarrer Knorek führte unter dem Titel: „Der Krieg und wir daheim“ zum Verständnis des gegenwärtigen Kampfes um Bismarcks Erbe. Pfarrer Steckert begann seine Kriegslieder mit dem zündenden: „Bismarck, Führer zum Sieg!“, Pfarrer Gottlieb sprach Kriegsgedichte, die alle ergriffen. Auch Mundartliches aus der Zeit konnte vorgelesen werden. Die Scharlieder, darunter das herrliche „Landsturmlied“, führten die Stimmung bis zum ausklingenden „Niederländischen Dankgebet.“ Geschlossen und packend war der Eindruck, der hoffentlich lange nachhält. Der Reinertrag wurde zur Hälfte der Bezirkskriegsfürsorge und dem Kriegshilfsschatz der Gemeinde zugeführt.

Persönliches. Die evangelische Gemeinde A. B. zu Wien hat binnen kurzer Zeit mehrere Mitglieder ihrer Vertretungskörperschaften verloren. Es starben Dr. Karl Zimmermann, Hof- u. Gerichtsadvokat, Gemeindevertreter seit 1897, Presbyter seit 1903, Josef Jaich, Gemeindevertreter seit 1899; Eduard Orendi, kaiserlicher Rat, früherer langjähriger Presbyter; Johann Ziermann, Verwalter des neuen Friedhofs.

In Graz starb am 8. März der Presbyter, Ingenieur und Fabrikbesitzer Hermann Steinbrück. Jahrelang Mitglied des Presbyteriums der Muttergemeinde am linken Murufer, gehörte er zu den Gründern der Gemeinde Graz 2, um die er sich große Verdienste erwarb. Insbesondere war er bei der Durchführung des Kirchenbaues eifrig tätig. Ein warmherziger evangelischer Christ, ein freudiger Bekenner unseres Glaubens, ein treuer Gottesdienst-Besucher, ein Mensch von seltener Schaffensfreude und gewinnender Herzensgüte ist mit ihm dahingegangen. Sein Gedächtnis bleibt im Segen.

Die evangelische Gemeinde Biala verlor durch Tod ihren langjährigen, treuen, verdienstvollen und opferwilligen Presbyter Hugo Gülcher, Großindustriellen.

Ausland.

Belgien. Ueber das Schicksal der evangelischen Kirche Belgiens während der Kriegszeit gibt Pfr. Kennedy Anet, Generalsekretär der Belgischen Missionskirche, Auskunft. In der Stadt und Provinz Lüttich hat keine einzige Kirche Schaden genommen; auch die Druckerei von Nessonvaux steht noch aufrecht da. Die sonntäglichen und die Wochengottesdienste nehmen ihren regelmäßigen Fortgang und sind sehr gut besucht. Viel gelitten hat die Provinz Namen, namentlich die Hauptstadt Namen und Ardennes. Die Kirche von Namen wurde indes nicht beschädigt, so daß der nur durch ein Wunder dem Tode entgangene Pfr. Andry regelmäßig seine Gottesdienste halten kann. Nebenbei dient Herr Andry seinem Vaterland als Krankenwärter. Auch das Gebiet von Charleroi, das durch die Pfr. Bouton und Wietrich bedient wird, ist nicht erheblich verwüstet worden. Die Hauptkirche von Charleroi hat zwar während des Bombardements etwelchen Schaden genommen, doch kann in ihr gepredigt werden. Die Häuser von verschiedenen Gemeindegliedern sind dagegen vollständig zerstört; manche der Geschwister wurden verwundet. Traurig sieht es aus in Soire-sur-Sambre-Erguelines, der Filiale von Courcelles; das hübsche neue Kirchlein liegt in Trümmern. Außerdem sind die Häuser von vielen Gemeindegliedern in den Flammen aufgegangen. Manche haben ihre gesamte Habe verloren. — Die übrigen Stationen dieses Distrikts, Mons usw. (Pfr. Hoyois), Bois-de-Bossu (Pfr. Bauler) und Frameries (Pfr. Peter) blieben verschont, wenn auch einzelne Häuser und Werkstätten beschädigt wurden. In Jemappes brach Feuer im Pfarrhaus aus, während der Pfr. Gautier ein Gemeindeglied besuchte. In Hornu (Pfr. Michotte) wurde das Kirchdach durch eine Granate zerstört und das Pfarrhaus beschädigt. Die dortigen Gemeindschwestern widmen sich mit großer Treue der Pflege der Verwundeten. Die Berichte aus der Provinz Brabant lauten günstig. Ueberall nehmen die Gottesdienste ihren gewohnten Fortgang. Brüssel ist, wie bekannt, vom Kriegsunglück verschont geblieben. Aus Antwerpen, Aalst, Gent und Ostende fehlen die Nachrichten.

Rußland. Eine altberühmte Kulturstätte hat ihr Ende gefunden. Die theologische Fakultät in Dorpat wurde von den Russen aufgehoben. Schon längst ist bekanntlich die alte deutsche Hochschule Dorpat russisch gemacht worden. Die theologische Fakultät war noch ein letzter Rest alter deutscher Herrlichkeit. Jetzt soll sie in ein lettisches und ein esthnisches Seminar für Theologiestudium verwandelt worden sein. — Hoffentlich wird diese Stätte deutscher Wissenschaft wieder wie ein Phönix aus der Asche erstehen; vielleicht früher als wir zu hoffen wagen!

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Anzeigenteil unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.

Joh. Eger, Das Leid als Offenbarung Gottes. 6 Betrachtungen. Leipzig, Paul Eger 1913.

Die 6 Predigten, die z. T. ein recht gebildetes Publikum voraussetzen, wie sie eigentlich auch mehr religiöse Vorträge sind, behandeln in fesselnder, anregender Form das Leid als Strafe, als Erziehung, als Stellvertretung, das Leiden der Natur, das Ziel des Leides und als letztes Thema: lieber mit Gott im Unglück als ohne Gott im Glück. Grell.

E. Buddeberg, Der Weg zur Seligkeit nach evangelischer und katholischer Lehre. 4. verb. Aufl. Elberfeld, Buchhandlung der Ev. Gesellschaft für Deutschland. 1912. 15 Pf., 100 St. 12 M.

Die kleine, biblische, volkstümliche, überzeugende Schrift ist auch zur Verbreitung in Oesterreich sehr zu empfehlen. G. M.

Das Wissen der Gegenwart.

E. Geißler, Rhetorik. Erster Teil: Richtlinien für die Kunst des Sprechens. 111 S. — Zweiter Teil: Anweisungen zur Kunst der Rede. 112 S. (Aus Natur und Geisteswelt. 455 und 456). Leipzig, B. G. Teubner 1914. Geb. je 1,25 M.

Auffallend, wie lange die Redekunst im Zeitalter der Parlamente und der Volksversammlungen vernachlässigt wurde! Die einzigen, die noch etwa, aber auch nur mit der Abzweckung auf die kirchliche Rede, darin geübt wurden, waren die Theologen, und auch bei ihnen fehlte bis vor Kurzem, und fehlt wohl teilweise heute noch, neben der Lehre von der Redekunst die Anweisung zum Sprechen, d. h. zum richtigen Haushalten mit den Stimm- und Sprachwerkzeugen. So wird denn immer eine neue, und zwar ganz vorzügliche Darstellung der Redekunst, die zum Selbstunterricht bestimmt ist, mit Freude begrüßt werden müssen; umsomehr als sie nicht in der schweren Rüstung toternster Wissenschaftlichkeit einherschreitet, sondern bei aller gründlichen Sachlichkeit die Würze eines fröhlichen, zuweilen schalkhaften Humors nicht vergißt und dadurch das Studium eines sonst vielleicht trockenen Stoffes zu einem wahren Vergnügen gestaltet. Studenten und gereifte Schüler, Pfarrer und Lehrer, Versammlungsredner und solche, die es werden wollen, mögen sich diese Anleitung nicht entgehen lassen. H.

Oswald Külpe, Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland. Eine Charakteristik ihrer Hauptrichtungen nach Vorträgen gehalten im Ferienkurs für Lehrer 1901 zu Würzburg. Sechste verbesserte Auflage. (Aus Natur und Geisteswelt 41.) Leipzig, Teubner 1914. 152 S.

Die Tatsache, daß diese Schrift schon in sechster Auflage erscheint, beweist ihre Notwendigkeit und ihre Tüchtigkeit. Sie enthält eine kritische Behandlung der Hauptrichtungen in der Philosophie der 2ten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Positivismus (Mach und Dühring), Materialismus (Häckel), Naturalismus (Nietzsche) und Idealismus (Fechner, Lotze, Hartmann, Wundt). Ein neu dazugekommener Abschnitt behandelt noch als „Neueste Erscheinungen" Eucken, Windelband, Cohen und Husserl. Die Kritik ist selbstverständlich sachlich und ruhig, wenn auch begreiflicherweise gelegentlich scharf (so die Kritik Häckels). Der Ausblick auf die Zukunft der Philosophie wird wohl den Kern der Sache treffen. — Wer schon seit längerer Zeit der Beschäftigung mit der reinen Philosophie entfremdet ist, wird hier ebenso eine wertvolle Ergänzung und Weiterführung finden, wie der angehende Jünger der Wissenschaft eine erste Einführung. H.

Staatsbürger-Bibliothek Heft 52: Dänemark, Schweden und Norwegen. Von Dr. Franz Schmidt. Heft 53: Rußland. Von Joseph Lins. M.-Gladbach, Volksvereinsverlag. Je 40 Pfg.

Verfassung, Verwaltung und Volkswirtschaft der genannten Länder werden in knappen Zügen, aber doch vollständig ausreichend für eine schnelle Orientierung geschildert.

Allerlei.

Lützow, Die Seeoffizier-Laufbahn. Berlin, Eisenschmidt. 34 S. 70 Pfg.

Eine gute Einführung in den Beruf des Seeoffiziers mit seinem nicht leichten Dienst, seinen interessanten Seiten und seinen augenblicklichen Aussichten, der zu wünschen ist, daß sie recht vielen für die Seeoffiziers-Laufbahn schwärmenden jungen Leuten und recht vielen gegen den Dienst zur See mißtrauischen Eltern in die Hände kommt. Fenner.

Bund deutscher Jugendvereine. D. A. Titius, Nationale Erziehung. D. O. Baumgarten, Mittel u. Wege zur Gemütsbildung. Berlin-Schöneberg, Protest. Schriftenvertrieb. 0,60 Mk.

Zwei sehr gehaltvolle Vorträge zur Jugendpflege, die in den Kreisen der Jugendbildner fleißig gelesen und beachtet werden sollten.

Zeittafel der Kriegsereignisse.

31. März: Das Fort Donaumont nördlich Verdun wird von deutscher Artillerie mit schweren Geschützen beschossen. — Westlich von Pont-a-Mousson und östlich von Regnéville sowie im Priesterwalde werden starke Angriffe der Franzosen unter schweren Verlusten für sie zurückgeschlagen. Westlich des Priesterwaldes dauern die Kämpfe noch an. — Erneut gegen die Stellungen der Deutschen im Augustower Walde vorgegangene russische Kräfte werden in das Wald- und Seegelände bei Sejny zurückgeworfen. Die Zahl der russischen Gefangenen aus den Kämpfen bei Krasnapol ist um 500 gestiegen, bei Klimki an der Szkwa werden weitere 220 Russen gefangen genommen. — Das englische Panzerschiff „Lord Nelson", das wegen schwerer Beschädigung in dem Seegefecht am 19. März innerhalb der Dardanellen aufgelaufen war, ist von türkischen Batterien vollständig zerstört worden. Der „Lord Nelson" war ein 17 000 Tonnen Schiff. — Aus Indien wird die bewaffnete Auflehnung von 13 indischen Fürsten gemeldet, die mit den Afghanen gemeinsame Sache machen. — Zwischen Japan und China spitzen sich die Verhältnisse immer mehr zu. Japan hat 250 000 Mann in der Mongolei gelandet. — Im Monat März hat das deutsche Ostheer im ganzen 55 800 Russen gefangen genommen, 9 Geschütze und 61 Maschinengewehre erbeutet. In österreichische Gefangenschaft gerieten in derselben Zeit über 44 000 Russen, sodaß sich die Gesamtzahl der russischen Gefangenen im Monat März auf mehr als 100 000 beläuft.

1. April: Das von Belgiern besetzte Klosterhoek-Gehöft und ein kleiner Stützpunkt bei Dixmuiden wird von den Deutschen genommen, wobei 46 Belgier gefangen genommen werden. Bei Vorpostengefechten nordöstlich und östlich von Lunéville erleiden die Franzosen erhebliche Verluste. — Nächtliche Uebergangsversuche der Russen über die Rawka südöstlich Skierniewice scheitern, bei Opocno werden russische Angriffe zurückgeschlagen.

2. April: Zwischen Maas und Mosel finden Artilleriekämpfe statt. Im Priesterwalde dauern heftige Infanteriekämpfe an, westlich desselben brechen sie im Feuer der Deutschen zusammen, deutsche Gegenangriffe bringen den Franzosen schwere Verluste und werfen sie in ihre alten Stellungen zurück. 2 Blockhäuser der vordersten deutschen Stellungen sind noch im Besitz der Franzosen. — In den Karpathen toben gewaltige Kämpfe, um den Duklapaß, den Lupkowerpaß und den Uszokerpaß. In riesiger Uebermacht stürmen die Russen in oft zehnfachen Reihen gegen die Oesterreicher, ohne wesentliche Erfolge zu erreichen. — Die englischen Verluste betragen im März rund 1100 Offiziere und 19 000 Mann. — Gegen den Burenführer Dewet wird vor dem Kriegsgericht in Bloemfontain der Prozeß wegen Hochverrats eröffnet.

3. April: Ein Versuch der Belgier, das ihnen am 31. März entrissene Klosterhoek-Gehöft wieder zu nehmen, scheitert. Im Priesterwalde wird ein französischer Vorstoß, wie französische Angriffe auf die Höhen bei und südlich von Niederaßbach (Oberelsaß) zurückgeschlagen. — Die vor Przemysl gestandenen russischen Truppen stehen nunmehr sämtlich an der Karpathenfront. Die österreichischen beiderseits Cisna und Berechnz-Grn kämpfenden Truppen werden vor russischer Uebermacht etwas zurückgenommen. Angriffe auf die österreichischen Stellungen nördlich des Uszokerpasses werden blutig abgeschlagen.

4. April: Der von den Belgiern besetzte Ort Drie Grachten auf dem westlichen Ufer des Yserkanals südlich Dixmuiden wird von den Deutschen besetzt, mit herangezogenen Verstärkungen seitens der Belgier gemachte Versuche, den Ort zurück zu erobern, werden durch Artilleriefeuer der Deutschen vereitelt. Ebenso verhinderte Artilleriefeuer französische Angriffe im Argonnerwalde. Ein starker Angriff der Franzosen gegen die Höhenstellungen der Deutschen westlich Bourenilles südlich von Varennes bricht vor den deutschen Hindernissen zusammen. Französische Infanterievorstöße westlich von Pont-a-Mousson hatten keinen Erfolg. Dagegen brachten mehrere Minensprengungen den Deutschen Geländegewinn im Priesterwalde. — Ein russischer Angriff bei Mariampol wurde unter schweren Verlusten für die Russen abgewiesen. — In den Karpathen dauern die Kämpfe auf den Höhen beiderseits des Laborcza-Tales fort. Ein auf den östlichen Begleithöhen gestern durchgeführter Gegenangriff warf die bisher heftig angreifenden Russen aus mehreren Stellungen zurück. — Auch östlich Virapa wurde ein starker russischer Angriff zurückgeschlagen. In diesen gestrigen Kämpfen 2020 russische Gefangene. Nördlich des Uzsoker Passes ist die Situation unverändert. Ein erneuter Angriff der Russen scheiterte nach kurzem Kampf. An allen übrigen Fronten keine besonderen Ereignisse.

5. April: In den Karpathen wird im Laborczatal und in den beiderseits anschließenden Abschnitten weiter heftig gekämpft. An allen übrigen Fronten stellenweise Artilleriekampf, sonst Ruhe. — Bei Uscie Bskupie östlich Zakeszczyki, an der Grenze zwischen der Bukowina und Galizien, versuchten starke russische Kräfte am südlichsten Dnjestrufer Fuß zu fassen. Sie wurden nach mehrstündigem Kampfe zurückgeworfen, 1400 Mann gefangen, sieben Maschinengewehre erbeutet. — Im Schwarzen Meere werden bei Odessa durch die türkische Flotte die 2 russischen Schiffe „Provident" und „Vastochneja" zum Sinken gebracht. Bei der Verfolgung feindlicher Minensucher stößt der türkische Kreuzer „Medjidi" auf eine Mine und sinkt. Die 300 Mann betragende Besatzung wird gerettet. — 1800 Mann an der asiatischen Küste der Dardanellen gelandete englisch-französische Truppen werden von den Türken nachts überfallen und sämtlich niedergemacht.

6. April: Oestlich und südlich von Verdun und nördlich von Pont-a-Mousson werden französische Angriffe zurückgeschlagen. In den Maashöhen dringen die Franzosen angreifend bis in die vordersten Stellungen der Deutschen ein, werden aber unter blutigen Verlusten daraus wieder vertrieben. Wie s. Zt. in der Champagne unternehmen jetzt die Franzosen Durchbruchsversuche zwischen Maas und Mosel. — In den Karpathen nehmen die verbündeten Deutschen und Oesterreicher 7500 Russen gefangen.

KALODONT Zahn-Crême und *Mundwasser*

Soeben erschien:

In Waffen und Wahrheit.

Deutsche Kriegslieder 1914

von

Gustav Schüler.

64 Seiten kl. 8°. Kartonniert **50** Pfg.

Gustav Schülers Kriegslieder zählen zu dem Besten, was die ernste Zeit dieses Weltkrieges hervorbrachte. Der hervorragendste religiöse Dichter unserer Tage hat in manch einem der Kabinettstücke dieser Sammlung Töne gefunden, die den Leser tief erschüttern. Das Landsturmlied, das Gebet vor den Schlachten, die Worte an die deutschen Frauen, der Lazarettzug, die Garde bei Ypern sind solche Lieder, die sich tief ins Herz graben und die der Jugend auf den Lebensweg mitgegeben werden sollten, anstelle manch seichter Gaben, die ihre Berechtigung verloren haben.

Partiepreise.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Solide Einbanddecken

zu allen Jahrgängen der Wartburg.

Preis 1.20 Mk., einschließlich Porto 1.50 Mk. = 1 K 90 h d. Stck

Verlagsbuchhandlung **Arwed Strauch, Leipzig,** Hospitalstraße 25.

Uebertrittsbücher und Kirchenrechnungen

nach neuer Vorschrift

sowie sämtliche Drucksorten für evangelische Pfarrämter in Oesterreich liefert

Buchdruckerei J. Wimmer in Linz a. d. D.

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten (Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt **„Die Wartburg“** aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. **Christl. Hospiz.** 35 Z. 45 B. à 1–3 Mk.

Frankfurt a. M., Wiesenhüttenpl. 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B von 2–5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.

Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3.–

Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöff. Prosp kostenfr.

Münster (Westf.), Sternstr. 8. Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1–2 Mk

Bad Nauheim, Benekestr. 6. Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80–100 B. à 2–5 Mk

Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1.50–3 Mk.

Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50–3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg“. 18 Z. 26 B. à 10–28 Kr wöchtl. Vor- und Nachsaison. 28–52 Kronen wöchentlich Hochsaison.

Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind.

Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.

Christl. Verein junger Männer

(Evangelisches Vereinshaus)

Wien, 7, Kenyongasse 15

gegenüber dem Westbahnhof.

Guten, kräftigen Mittag- u. Abendtisch

bieten wir in unserem Speisesaal

zu den billigsten Preisen.

Mittagessen à 90 h und K 1.20, im Abonnement à 80 h und K 1.10.

Königlich Sächsische Landes-Lotterie

Günstigste deutsche Staats-Lotterie. Jedes 2. Los gewinnt. Im günstigsten Falle:

800000

Hauptgewinne:

500000

300000

200000

150000

100000

Ziehung 5. Klasse vom 7. bis 29. April (ohne Unterbrechung)

Kauflose

	1/10	1/5	1/2	1/1
Mk.	25.–	50.–	125.–	250.–

Staatliche Kollektion.

Martin Kaufmann, Leipzig

Windmühlenstr. 45.

Kirchen-Heizung

als Luftheizungen, Dampfheizungen, Kirchen-Mantelöfen

eigner Fabrik.

Ueber 1000 Anlagen.

Ill. Broschüre kostenlos.

Sachsse & Co. Halle a. S.

Werde gesund!

(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos

Po-Ho Sanitätswerke Hamburg 23.

Nassau-Lahn Staatl. anerkanntes Töchter-Institut von Frl. Kühn-Massmann, tech. Lehrerin. Praktische Ausbildg. für Familie und häusl. Beruf. (Hausbeamtin, -schwester). Prospekte und Referenzen zu Diensten.

Die Heilstätte Elim

b. Herford i. Westfalen nimmt Alkoholkranke in gewissenhafte Pflege. Langjährige Erfahrung. Beste Heilerfolge. Mäßige Monatspension.

Technikum Masch.-Elektro-Ing., T., Werkm.

Hainichen i. Sa. Lehrfabr. Prog. frei.

Mark Verdienst per Woche mit meiner Strickmaschine. Mehrjährige Beschäftigung durch Vertrag gesichert. Auskunft gibt gegen 20 Pfgmarke Jacob Ulmer, Schönaich-Stuttg. Nr. 35.

Deutsch-evangelische Stellenvermittelung.

Gesucht werden: Für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Oe. sofort anzunehmen gesucht.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magazineure. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachenkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Mille beteiligen. 19 jährg. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen.

Stellung suchen: 19jährg. Fräulein, in allen Kanzleiarbeiten bewandert, Maschinenschreiberin, geht auch zu Kindern.

Auskünfte und Anfragen an die

Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1,

Kenyongasse 15 II/1.